Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 33.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 21,
Louis Lösche, Katharinenstraße 18, p.
nur bis ½3 Uhr

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 18,100.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk.,
durch die Post bezogen 6 Mk.
Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
ohne Postbeförderung 39 Mk.
mit Postbeförderung 45 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Reclamen unter dem Redactionsstrich
die Spaltzeile 50 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 215. Freitag den 3. August 1883. 77. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Wegen Reparatur der Hauptschleuße an der Ecke des Brühls und der Nicolaistraße wird die **Nicolaistraße auf der Strecke zwischen Brühl und Goldhahngäßchen**

von Donnerstag, den 2. August d. J. ab bis auf Weiteres

für den durchgehenden Fahrverkehr gesperrt.

Leipzig, am 1. August 1883.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Tröndlin. Hennig.

Bekanntmachung.

Behufs **Ausfüllung** einer auf dem Richter'schen Pachtplatze an der alten Elster südlich der früher Leidenroth'schen Ziegelei befindlichen Lache wird bis auf Weiteres daselbst guter **Füllboden** gegen Vergütung von 50 ₰ für die Fuhre angenommen.

Leipzig, am 31. Juli 1883.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Tröndlin. Eichorius.

Bekanntmachung.

Die **Maurer-, Zimmer-, Asphaltirungs-, Klempner-, Schieferdecker-, Tischler-, Schlosser-, Glaser-, Maler-, Lackirer-, Wasserleitungs-** und **Steinmetzarbeiten zum Erweiterungsbau des Armenhauses** sollen in Accord verdungen werden.

Die Bedingungen und Zeichnungen für diese Arbeiten liegen in unserer Hochbau-Verwaltung, Rathhaus, Zimmer Nr. 5, aus und können daselbst angesehen resp. entnommen werden.

Bezügliche Offerten sind versiegelt und mit der Aufschrift **„Erweiterungsbau des Armenhauses"** versehen, ebendaselbst und zwar bis zum 9. August cr., Nachmittags 5 Uhr, einzureichen.

Leipzig, am 2. August 1883.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Tröndlin. Eichorius.

Bekanntmachung.

Die Herstellung einiger Thonrohrschleußen in der Ringstraße vor der Thomasmühle soll an einen Unternehmer in Accord vergeben werden.

Die Bedingungen und Blankets für diese Arbeiten liegen in unserer Tiefbau-Verwaltung, Rathhaus, II. Etage, Zimmer Nr. 14, aus und können daselbst eingesehen resp. entnommen werden.

Bezügliche Offerten sind versiegelt und mit der Aufschrift: **Thonrohrschleußen in der Ringstraße** versehen ebendaselbst und zwar bis zum 11. August cr. Nachmittags 5 Uhr einzureichen.

Leipzig, am 1. August 1883.

Des Raths der Stadt Leipzig Straßenbau-Deputation.

Schulbau Neuschönefeld.

Submissions-Blanketts der Erd- und Maurer-, Steinmetz-, Isolirungs- und Asphalt-, Stuck-, Eisenconstructions- und der Zimmer-Arbeiten können, soweit der Vorrath reicht, bis Montag, den 6. dss. Mittags 12 Uhr bei den Unterzeichneten in Empfang genommen werden.

Leipzig, den 1. August 1883.

J. A. des Schulvorstandes
die Architekten **Ludwig & Hillemer.**

Nichtamtlicher Theil.

Die montenegrinisch-türkische Versöhnung.

Die politische Welt ist durch ein Telegramm überrascht worden, welches im Hinblick auf die europäische Orientfrage nicht verfehlt, allgemeines Erstaunen zu erregen.

Fürst Nikolaus von Montenegro wird sich nämlich nach Konstantinopel begeben, sobald der Ramazan vorüber ist, ja Seine Majestät der Sultan scheint dem so unverhofften Gaste als den „Schwarzen Bergen" ganz besondere Ehren erweisen zu wollen. Eine türkische Yacht wird den Fürsten in Cattaro abholen, in Konstantinopel wird er in einem prachtvollen Palais Wohnung nehmen und was den Empfang seitens des Sultans betrifft, so wird dieser nicht minder glänzend sein als der, welchen der Fürst von Bulgarien, trotz seines Vasallenverhältnisses, gefunden hat.

Was den politischen Zweck der Reise des Fürsten betrifft, so ist es zur Stunde schwierig, sich darüber ein bestimmtes Urtheil zu bilden. Montenegro galt bisher als der unversöhnlichste Gegner der Türkei, weshalb die in Aussicht stehende Begegnung um so mehr überraschen und ihre politische Erklärung erschweren muß.

Nur so viel ist gewiß, daß Fürst Nikolaus keinen Schritt unternimmt, den nicht Rußland empfohlen oder gebilligt hätte. Seine Reise nach Konstantinopel erfolgt also mit der Zustimmung, ja vielleicht sogar im Auftrage Rußlands, was als ein neuer Schachzug in seiner Orientpolitik zu betrachten wäre. Dabei darf nicht übersehen werden, daß Rußland, wie geschichtlich erwiesen, es schon mehrmals versucht hat, sich der Türkei als ihr „Freund" und „Beschützer" zu nähern. Ein sehr drastisches Beispiel dieses „Schutzes" lieferte der Kampf, den seiner Zeit der große Rebell Mehemed Ali gegen die Türkei führte. Als dieser mit seinem Sohne Ibrahim Pascha siegreich in Kleinasien vordrang und das türkische Heer bei Konieh auf das Haupt schlug, da stand den Egyptern der Weg nach Konstantinopel offen. An einen weiteren Widerstand war dort nicht zu denken, weil in der genannten Schlacht die ganze Wehrkraft der Türkei vernichtet worden war. Da rief die Pforte in ihrer Todesangst die Hilfe Rußlands an. Diese Macht, in deren Politik die Zertrümmerung der Türkei den Kernpunct bildet, um den sich alles Andere dreht, entsprach sofort dem Gesuche des Sultans. Eine russische Flotte erschien im Bosporus und russische Truppen besetzten dessen asiatisches Ufer. Die westeuropäischen Diplomaten sagten damals, Rußland wolle nicht zugeben, daß die Türkei von den Egyptern verschlungen werde. Das war wohl auch der wahre Grund des Schutzes, welchen Rußland der Türkei gewährte. Man erschrak in Petersburg bei dem Gedanken, der kühne, kraftvolle Mann, der damals über Egypten herrschte, könnte als Sieger in Konstantinopel einziehen und sich dort zum Padischah ausrufen lassen, ja man fürchtete die politische Reorganisation der Türkei durch die Egypter und verhinderte diese, indem man die Dynastie Osman beschützte. Der scheinbare Freundesdienst war nichts weiter als eine Aeußerung des berechnenden, schlau verborgenen Egoismus, überdies auch ein Ergebniß der Erwägung, daß die anderen Großmächte einschreiten würden, wenn Rußland ihnen nicht zuvorkäme. Von guter Vorbedeutung waren die Kosaken nicht, welche damals am Bosporus erschienen; im Laufe der jüngsten Orientkämpfe betraten sie abermals den türkischen Boden, aber nur als feindliche Vorposten bei San Stefano.

In der Politik können bekanntlich alte Beispiele wieder zu neuem Werthe gelangen. Deshalb wird es sich gegenwärtig auch empfehlen, die frühere Haltung Rußlands gegenüber der Türkei mit dem, was heute geschieht, zu vergleichen. Diese Haltung ist voll falscher Freundlichkeit, ja das einzige Bestreben des russischen Botschafters in Konstantinopel geht dahin, dem Sultan und seinen Ministern einzureden, das türkische Reich hätte gar keinen aufrichtigeren Bundesgenossen als Rußland, wenn es sich nur entschließen wollte, die ihm dargebotene Hand zu ergreifen. Man begreift freilich nicht, wie die türkischen Staatsmänner an die Aufrichtigkeit solcher Versicherungen glauben können; aber am Bosporus ist heute Alles möglich und der unbegreiflichste Umschwung vermag dort jeden Tag einzutreten.

Es wird seit einiger Zeit fortwährend versichert, daß Deutschland die Türkei zu erhalten beabsichtige und dieser zur Reorganisirung seiner Armee und Verwaltung tüchtige Kräfte zur Verfügung stelle. Dem Gerüchte, daß der Pforte der Eintritt in die Tripel-Allianz angeboten worden sei, legen wir zwar wenig Gewicht bei, aber es wies immerhin auf die freundlichen Beziehungen hin, welche zwischen Berlin und Konstantinopel bestehen. Daß diese in Petersburg Unwillen erregen, ist unschwer begreiflich, und so erklärt sich auch der stille diplomatische Krieg, der gegenwärtig am Bosporus geführt und von Frankreich eifrig unterstützt wird. Dort tauschen Nelidow und Noailles gegenseitig ihre Gedanken aus und verabreden ihr gemeinsames Vorgehen. In Bulgarien und Ostrumelien ist die Parole ausgegeben worden, vorläufig Ruhe zu halten, der Widerstand der Pforte gegen die Reformen in Armenien, auf deren Durchführung England dringt, wird von Herrn v. Nelidow unterstützt und schließlich hat auch Fürst Nikolaus von Montenegro einen Wink erhalten, sich gegen den Sultan freundlich und zuvorkommend zu erweisen.

Wenn wir alle diese Betrachtungen zusammenfassen, so liefern sie ein ganz eigenartiges Bild von den Bestrebungen Rußlands; auch die Reise des Fürsten von Montenegro nach Konstantinopel erhält dadurch eine greifbarere Bedeutung. Rußland trachtet, Einfluß in der Türkei zu gewinnen, um sie desto sicherer zu verderben; auf diesem Vernichtungswege ist ihm aber die deutsche Politik hinderlich und deshalb gilt es, dieselbe mit allen erdenklichen Mitteln zu bekämpfen. Ist Rußland in dieser Richtung ein Erfolg schon gelungen und sollen wir vielleicht in dem freundlichen Empfange, den der Sultan dem Fürsten der „Schwarzen Berge" bereitet, das Anzeichen einer Schwenkung erblicken, die sich im Palaste von Dolma-Bagdsche vollzogen hat?

Wir können uns nur auf diese Frage beschränken. Die Antwort dürften uns bald die Ereignisse bringen und diese werden uns auch belehren, ob die türkischen Staatsmänner genug Verstand gehabt haben, die russischen Ränke zu durchschauen und den Schlingen auszuweichen, welche gegenwärtig die russische Diplomatie in Konstantinopel zu legen im Begriffe steht.

Leipzig, 3. August 1883.

* Die gegenwärtige Zeit der politischen Windstille benutzt man auf secessionistischer Seite dazu, aus einer Broschüre, welche seiner Zeit die Secession zu begründen und populär zu machen bestimmt war, einige Liebenswürdigkeiten gegen die Nationalliberalen wieder hervorzuholen und zum Besten zu geben. Wir haben nichts dagegen, daß man sich mit den Einfällen des „geistreichen Verfassers" unterhält, aber es überrascht uns, daß man das über jene Broschüre und ihren Anlaß gewachsene Gras so unnöthig entfernt. Der Ton von damals paßt zur heutigen Lage nicht mehr. Er macht den Contrast fühlbar zwischen den Illusionen, von denen man geleitet wurde, und dem, was nun thatsächlich erreicht ist. Daß die Einigkeit des deutschen Liberalismus, seine Kraft und die Planmäßigkeit seines taktischen Auftretens gewachsen ist, seitdem drei liberale Parteien an Stelle der ursprünglichen zwei getreten sind, vermögen wir nicht zu erkennen. Ja, die Herren haben nicht einmal in ihrer eignen, gar nicht zu den größten gehörigen Partei, wichtigen politischen Fragen gegenüber eine geschlossene, klare und consequente Haltung zu wahren vermocht. Dazu hätten sie nicht nöthig gehabt, einen selbstständigen Parteiverband zu bilden und den Liberalismus im Parlamente, wie im Lande weiter zu zersplittern und in seiner Actionsfähigkeit zu lähmen. Freilich, für die Zustimmung zu dem famosen Steuererlasse im Abgeordnetenhause und zu dem Windthorst'schen Antrage im Reichstage wäre in der nationalliberalen Partei schwerlich Raum gewesen. — Doch das sind vergangene Dinge, und wir lassen sie gern vergangen sein. Aber sollte man nicht auf der andern Seite auch meinen, daß es besser sei, ein ganz klein wenig Selbstkritik zu üben, als ganz unnöthig aus der Rüstkammer verrostete Angriffswaffen gegen die liberale Nachbarpartei hervorzuholen?

* Man schreibt uns aus Berlin: „Unter den gesetzgeberischen Aufgaben, welche eine ungesäumte Inangriffnahme erheischen, befindet sich auch die Ausdehnung der Selbstverwaltungsgesetzgebung auf die neuen bezw. westlichen Provinzen Preußens. Als die Regierung dem Landtage die in der letzten Session zur Annahme gelangten Verwaltungsgesetz-Vorlagen machte und einschneidende Aenderungen an dem kaum recht ins Leben des Volkes eingedrungenen Systeme vorschlug, begründete sie dieses Vorgehen wesentlich mit dem Hinweise auf die Nothwendigkeit einer demnächstigen Ausdehnung der gesammten Verwaltungsreform auf die andere Hälfte der Monarchie, für welche nicht die Aufrechterhaltung, sondern lediglich die Aenderung ihrer dermaligen Organisation in Frage stehe. Namentlich den neuen Provinzen könne die Regierung nicht zumuthen, daß ein nach ihrer, der Regierung, Ueberzeugung mit Mängeln behaftetes System unverändert, wenn auch nur provisorisch, auf ihr Gebiet übertragen werde. Herr v. Puttkamer erklärte bei der ersten Berathung der neuen Verwaltungsgesetze, daß er wesentlich aus dieser Erwägung die Legitimation hernehme, den gegenwärtigen Einrichtungen eine fernere Probe nicht zu gewähren, sondern jetzt schon an eine Revision heranzutreten. Diese Sachlage war für einen Theil derjenigen Mitglieder des Abgeordnetenhauses, welche schließlich den Vorlagen zustimmten, entscheidend. Vor die Frage gestellt, ob sie eine ihnen principiell nicht sympathische Aenderung der in den östlichen Provinzen bestehenden Verwaltungseinrichtungen billigen oder den übrigen Landestheilen die Aussicht auf eine baldige Einführung der auch nach jener Aenderung immerhin sehr werthvollen Selbstverwaltungsgesetzgebung verschränken sollten, befanden sich namentlich die Vertreter der betreffenden Provinzen in einer unverkennbaren Zwangslage, und besonders hannoversche Abgeordnete machten kein Hehl daraus, daß sie nur unter dem Drucke dieser Zwangslage den durch die Commission amendirten Regierungsvorschlägen zustimmten. Nachdem die Vorlagen zur Annahme gelangt sind, liegt es nunmehr der Regierung ob, der damit übernommenen Verpflichtung gerecht zu werden und dem Landtage in der nächsten Session Gesetzvorschläge in der bezeichneten Richtung zu unterbreiten."

* Die „Köln. Volksztg." bestätigt durch folgende Notiz die traurige Nachricht von dem Tode des Abgeordneten Stoll: „Stürzelberg (bei Düsseldorf), 30. Juli. Gestern wurde hier im Rheine von zwei Knaben eine Leiche gefunden. Man fand bei derselben eine Eisenbahnfreikarte, lautend auf den Namen des Reichstagsmitgliedes G. Stoll, Baumeister und Senator in Greifswald." Der Reichstag ist am 12. Juni geschlossen worden, die Giltigkeitsdauer der erwähnten Freikarte lief also am 20. desselben Monats ab. Aus dem Umstande, daß Herr Stoll sie noch bei sich trug, sollte man beinahe schließen, daß er noch vor dem 20. Juni seine Reise angetreten habe. — Der „N. St. Ztg." schreibt man unterm 31. Juli aus Greifswald:

Senator Stoll hatte sich vor einiger Zeit von hier nach Essen begeben, um seinem dort wohnhaften Schwager Dr. Hache und seinem Vater, dem Oberbürgermeister von Essen, einen Besuch zu machen. Er traf dort auch ein und richtete von dort aus täglich Briefe und Karten an seine Frau. Von Essen aus begab er sich nach Trier, um daselbst eine Erbschaft von 7500 ℳ zu erheben, die er nach Erklärung der Verwandten auch wirklich erhoben hat. An seine Familie hat er darüber eine Nachricht nicht gelangen lassen, es fehlte vielmehr vom Montag, den 23. Juli, ob jegliche Kunde von ihm, bis gestern von Köln aus auf telegraphischem Wege festgestellt wurde, daß eine in der Nähe der Stadt im Rhein gefundene Leiche die des Senators Stoll sei. Zwei Meilen von der Stelle entfernt, wo die Leiche gefunden wurde, liegt der Wohnsitz des Bruders des Verstorbenen, den er gleichfalls besuchen wollte. Ob Geld bei der Leiche gefunden wurde, ob Stoll das Opfer eines beklagenswerthen Unfalls oder gar eines Verbrechens geworden, oder ob er vielleicht seinem Leben selber ein Ende machte, darüber fehlt bis jetzt jegliche Nachricht. Für die letztere Annahme fehlt zur Zeit jeder irgendwie zureichende Grund. Die Vermögensverhältnisse des Verstorbenen waren, soweit bekannt, durchaus geordneter Natur, jedenfalls nicht dazu angethan, ihn zu einem so verzweifelten Schritte zu bewegen. Stoll war ein anerkannt tüchtiger Baumeister, stand im kräftigsten Mannesalter und hatte Lust zur Arbeit, so daß er selbst für den Fall, daß er sein gesammtes Vermögen eingebüßt hätte, wofür im Uebrigen jeder Beweis fehlt, sehr wohl im Stande gewesen wäre, für sich und die Seinen den nöthigen Unterhalt zu erwerben, zumal er für seine eigene Person nur geringe Ansprüche machte. Mit seiner Frau und zwei Kindern, die er aufrichtig liebte, lebte er in durchaus glücklichen Familienverhältnissen und machte stets einen zufriedenen Eindruck. Hoffentlich bringt die nähere Untersuchung des Thatbestandes bald Licht in die betrübende Angelegenheit. Ein Verwandter des Verstorbenen ist sofort nach Eintreffen der Trauerkunde nach Köln abgereist, um an Ort und Stelle Nachforschungen anzustellen.

* Die „Germania" verhöhnt die „N. Pr. Ztg." über deren Haltung gegenüber dem Vorgehen der Ultramontanen; namentlich über den römischen Correspondenten der „N. Pr. Ztg." ergießt das ultramontane Blatt die Lauge seines Spottes. Es schreibt:

Der neue römische Correspondent der „N. Pr. Ztg." suche emporzuheben die wunderbaren Unterredungen mit hohen und höchsten Kirchenfürsten auf; sogar ein Mitglied der Cardinalscongregation für die kirchenpolitischen Angelegenheiten dictire ihm eine lange Polemik gegen die Politik des h. Stuhles in die Feder! Weiter bezeichnet er das Gerücht, „d' Curie werde demnächst einen außerordentlichen Gesandten hierher (nach Berlin) abschicken". Er ist klug genug, dieses Gerücht sofort als der thatsächlichen Unterlage entbehrend zu bezeichnen; aber das hindert ihn keineswegs, „in diesem Gerücht den Ausdruck einer gewissen Verlegenheit zu erblicken" — nicht etwa einer Verlegenheit der um Stoff besorgten Journalisten, sondern des — Vaticans. Daß Herr v. Schlözer nicht gleich nach Friedrichsruhe berufen worden ist und daß der Reichskanzler vor der Adresse nach Kissingen den Gesandten nicht gesprochen hat, beweist der „Kreuzzeitung", daß der Reichskanzler „kein besonderes Empressement empfindet, die Verhandlungen mit Rom alsbald wieder aufzunehmen". Bekanntlich hat die „Kreuzzeitung" uns schon neulich mitgetheilt, daß die Nichtbeantwortung der letzten Note Jacobini's ein Sieg der staatlichen Diplomatie sei; wir haben ihr sofort herzlich Glück gewünscht zu diesem höchst einfachen Recept, Triumphe davon zu tragen. Der scheinbare Mangel an „Empressement" ist also keineswegs etwas Neues.

Der Haupterfindung des römischen Correspondenten der „N. Pr. Ztg." erwähnt die „Germania" nicht einmal: sie besteht in der Lancirung des Gedankens, daß der noch gebliebene Rest der Anzeigepflicht nochmals getheilt werden könne und zwar nach Stellen oder nach Diöcesen. Es ist ein tragikomisches Bild, welches die Kirchenpolitik in der Hand der Conservativen aufweist; das Gegenstück zu den Verhandlungen des Grafen Bismarck mit Herrn Benedetti wird uns jetzt vorgeführt. Nur war es damals der preußische Staatsmann, der Herrn Benedetti dilatorisch behandelte und ihn, von einer Illusion zur andern leitend, denselben mit Hoffnungen abfütterte. Heute begiebt sich die conservative Kirchenpolitik in diese Rolle des Düpirten, sie glaubt dem Vatican so wenig wie dem Centrum, aber sie hat beide nöthig, um Macht und Stellung der Conservativen aufrecht zu erhalten und diesem obersten Bedürfniß wird Alles geopfert. Gerade wie in Olmütz.

* Im braunschweigischen Staatsministerium wird am 1. October d. J. eine Aenderung eintreten. Der leitende Minister, Herr Schulz, der seit dem April 1861 seine Stelle bekleidet, legt zu diesem Termine definitiv sein Amt nieder. Thatsächlich hat er bereits einen längeren Urlaub angetreten. Zu seinem Nachfolger wird wahrscheinlich der Ministerialrath Meyer ernannt werden, der seit dem März 1878 dem Staatsministerium angehört.

* Nach einer Meldung des „P. L." sind die Arbeiten im österreichisch-ungarischen Kriegsministerium, die Zusammenstellung des nächstjährigen Heereserfordernisses betreffend, so weit gediehen, daß man bereits jetzt sagen kann, das Erforderniß werde die Höhe des diesjährigen Budgets nicht überschreiten. Das Bemerkenswertheste an der Mittheilung des Budapester Blattes ist der Umstand, daß das Occupations-Erforderniß für 1883 um eine halbe Million geringer als für das laufende Jahr präliminirt ist. Es ist dies ein Beweis von der fortschreitenden Beruhigung der occupirten Provinzen und der Consolidirung der dortigen Verhältnisse. Auch die für 1883 in Anspruch genommenen 650,000 Gulden zur Durchführung der Heeresreform entfallen für 1884. Wenn trotzdem im Gesammterforderniß keine Verminderung eintritt, so tragen Schuld hieran mehrere Posten des Extra-Ordinariums, die, wie versichert wird, „etwas höhere Anforderungen" stellen. — In Wien fürchtete man in den letzten Tagen allabendlich Arbeiterunruhen, und waren deshalb stets Truppen in Bereitschaft. Doch fanden außer einem Aufmarschiren von circa 200 Arbeitern, die sich aber beim Herannahen der Polizei rasch zerstreuten, vor dem Polizeidirectionsgebäude am Schottenring keinerlei Demonstrationen oder Unruhen statt. Mit dem Volksfest hatte diese Demonstration am Schottenring nichts zu thun. Die Ursachen der wirklich vorhandenen Gährung unter den Arbeitern sind andere. Die Bäckergehilfen sehen, daß die von den Meistern und dem Magistrat gemachten Versprechungen nicht eingehalten werden, ebenso glauben die Setzer, daß man sie nur an der Nase herumführe und hinhalte. Ein Streik wurde noch von keiner Seite beschlossen.

* Die „Neue Fr. Presse" publicirt die Unterredung eines ihrer Correspondenten mit dem König von Serbien. Der König bezeichnete die serbische radicale Opposition als regierungsunfähig. Die Partei Ristics sei allenfalls regierungsfähig, aber gegen die modernen Fortschritte, die für Serbien eine Lebensbedingung seien, feindlich gesinnt. Als Hauptvorzug des derzeitigen Cabinets hält der König das Freisein desselben von Chauvinismus, der seit dem Berliner Vertrag für Serbien nicht am Platze sei. Der Balkan-Confoederation lasse sich nicht jede Zukunft absprechen, derselben stünden aber gegenwärtig noch unüberwindliche Hindernisse im Wege. — Der Correspondent der „N. Fr. Pr." bemerkt über letzteres Project wörtlich wie folgt:

Ungeachtet der langen Dauer der Unterredung gestattete ich mir doch noch, die Aufmerksamkeit des Königs auf den in der Presse vielfach ventilirten Punct einer Confoederation der Balkanstaaten zu lenken. „Der Gedanke ist nicht ohne jede Berechtigung" — erwiderte der König — „und daraus erklärt es sich, daß die Presse der Balkanstaaten ihm recht lebhafte Erörterungen widmet, die in der übrigen europäischen Presse ein zeitweiliges Echo finden. Wie dies aber leider nur allzu häufig bei dem Schönen und Wünschenswerthen auf Erden der Fall ist, stehen der Verwirklichung dieses Gedankens Hindernisse mitunter recht schwieriger Natur im Wege. Einem politischen Schriftsteller verrathe ich kein Geheimniß, wenn ich auf die mannigfachen Interessen-Divergenzen hinweise, welche die verschiedenen Volksstämme, denen die Balkan-Halbinsel zur Heimath dient, und mitunter sogar Zweige des gleichen Stammes trennen. Serben und Griechen sind allerdings zwei Volkselemente, die nur Berührungspuncte und keine Reibungspuncte haben. Zwischen Bulgaren und Griechen, Montenegrinern und Albanesen, Albanesen und Griechen herrschen zu große Rivalitäten, als daß das Project der Balkan-Confoederation nicht mit den ernstesten Schwierigkeiten zu ringen haben sollte. Was endlich Rumänien betrifft, so fragt es sich, ob und inwieweit es in diesem Betreffe und überhaupt unter die Balkanstaaten gerechnet zu sein wünscht, und auch hier laufen die Interessen, so weit sie über das rechte Donau-Ufer hinausreichen, mit denen anderer Balkanländer nicht parallel. Ich möchte dem Gedanken der Balkan-Föderation die Zukunft nicht absprechen, aber in der Gegenwart ist es denn doch mehr die Sphäre der publicistischen Erörterung, in der er existirt. Wenn die Vorsehung uns Beiden ein längeres Leben schenkt, werden wir ja sehen, was sich in diesem Falle als das Stärkere erweisen wird: die treibende Macht der gemeinsamen Interessen der Balkanvölker oder die hemmende der thatsächlichen Verhältnisse und der realen Lebensbedingungen."

* Herr Jaubel, Generalinspector des Sanitätswesens in Paris, hat der Akademie der Wissenschaften einen Vortrag über die Erscheinung der Cholera in Egypten und über die Aussicht gehalten, daß Europa vor Ansteckung bewahrt bleiben werde. Die am meisten bedrohten Plätze sind Konstantinopel, die Küsten des Adriatischen Meeres und Triest, denn dahin wenden sich Die, welche vor der Krankheit aus Egypten flüchten. In der Türkei hat man am meisten Ursache, sich vor Ansteckung zu schützen, weil die mangelhafte Gesundheitspflege, die Unsauberkeit und andere Umstände dieselbe fördern. In Italien ist die Regierung sehr aufmerksam, aber die Ausführung ihrer Anordnungen läßt viel zu wünschen übrig. In Frankreich hütet man die Seeküste mit großer Sorgfalt, aber England? England hat das Uebel kommen lassen und könnte es leicht weiter verbreiten. Die Schiffe aus Indien werden in den englischen Häfen zugelassen, und, wenn die Ansteckung England erreicht, so wird sie leicht von dort auch weiter schreiten. Herr Jaubel sagt aber: Nein. Er sagt, in Indien ist die Cholera endemisch und doch hat noch nie ein Schiff aus Indien die Cholera nach England gebracht. Denn es bedarf einer Fahrt von vierzehn Tagen, um von Port Said nach englischen Häfen zu gelangen, und wenn während dieser Zeit kein Cholerafall an Bord vorgekommen ist, so ist keine Gefahr vorhanden. Wenn die Cholera in England ausgebrochen ist, so ist sie jedesmal von Europa eingeführt worden und nicht von England nach dem Festlande. Jaubel behauptet auch, daß eine Epidemie um so rascher zu Ende gehe, als sie heftiger auftritt; sie ist jetzt in Egypten sehr heftig und wird deshalb rascher verlaufen. Jaubel glaubt deshalb, daß die Cholera in sechs Wochen erloschen sein werde, und so hätte Europa Aussicht, verschont zu bleiben. — Ueber die in Egypten herrschenden Zustände schreibt ein Correspondent der „Köln. Ztg." aus London:

Die Erkrankungen an der Cholera unter den englischen Truppen mehren sich. Das Lager auf den Mokkatam-Höhen ist einstweilen unversehrt, obschon die Soldaten bei der fürchterlichen Hitze und dem gänzlichen Mangel an Schatten wahrlich nicht zu beneiden sind. Freilich mußten schon die Eingeborenen, welche das sogenannte Kameelcorps zur Beschaffung des Trinkwassers bildeten, entlassen werden, weil sich die Cholera bei ihnen eingeschlichen. In der Citadelle raffte dieselbe drei Soldaten weg, trotz aller Reinlichkeitsmaßregeln. Es ist eben unmöglich, dieselbe vollständig von dem Schmutze, den dort die türkische Garnison seit 75 Jahren zurückließ, zu säubern. In der Begräbnißfrage scheitern alle Reformen an dem